

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonntag und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile ober
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Zweihundsechzigster Jahrgang.

Nr. 24.

Dienstag den 29. Januar.

1889.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Raubbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Februar eröffnen wir
ein zweimonatliches Abonnement
zum Preise von

== 95 Pfennigen. ==

Bestellungen werden in der Kreisblatt-
Expedition (Altenburger Schulplatz 5),
sowie von sämtlichen Post-Anstalten,
unsern Austrägern und Ausgabestellen
entgegengenommen.

Merseburg, den 28. Januar 1889.

Kaiser Wilhelms II. Geburtstag.

Zweihundzwanzig Monate waren vergangen,
ohne daß Kaisers Geburtstag im Deutschen
Reiche gefeiert worden wäre. Nun ist der Kaiser-
tag zum ersten Male wieder gekommen, und dem
jungen Herrscher sind von allen Seiten warme
Glückwünsche dargebracht worden. Aus zahl-
reichen deutschen Städten liegen Mittheilungen
vor, daß der Geburtstag des jungen Kaisers mit
der gleichen Herzlichkeit wie der seines greisen
Großvaters begangen ist. Schulfeiern, Festgottes-
dienste, Festgelaute und Festmahle, die militärischen
Feierlichkeiten waren 1889 wie 1887 und früher,
zahlreiche Adressen und Glückwünsche sind dem
Kaiser zugegangen, namentlich auch von den
Deutschen im Auslande. In Wien, Petersburg,
Rom, Stockholm fanden Galadiner zu Ehren
des Geburtstages des Kaisers statt, auch in den
deutschen Botschaften und Gesandtschaften, in
zahlreichen Vereinen im Auslande wurden Fest-
mahle veranstaltet. In den Hauptstädten deutscher
Bundesstaaten, deren Fürsten nicht in Berlin er-
scheinen waren, nahmen dieselben persönlich an
der Feier Theil, so in München, Stuttgart zc.
Besonders herzliche Telegramme hat der Kaiser
von den befreundeten Fürstlichkeiten erhalten, ein
gleiches auch von seiner Mutter und seinen
Schwestern aus England. In Berlin hatten die
Vinden und die benachbarten Straßen ein wirk-
ungsvolles Festgewand angelegt; Schaufenster
und Häuser waren reich geschmückt, besonders
war von grünen Guirlanden ausgiebiger Ge-
brauch gemacht. Weiter hinaus waren die Häuser
doch mit Fahnen geschmückt. Selbstverständlich
im großen Fuß prangten die Kajernen. Mit
Besorgniß sah man auf das Wetter. Am Sonn-
abend noch regnete es von früh bis spät; aber
das Wetterglück der Hohenzollern bewährte sich,
der Sonntag war ein zwar etwas windiger, aber
sonnenklarer Frohntag. Zahllose Menschenmassen
zogen nach den Vinden hinunter, an den Palais
der beiden verstorbenen Kaiser, die so stumm
und still dalagen, vorbei dem Schlosse zu. Wie

Neujahr begann die Auffahrt schon früh am
Vormittage und die Menge hatte genug an den
glänzenden Galawagen und den reich geschirrten
Pferden zu schauen. Der Kaiser empfing zuerst
die Glückwünsche seiner Gemahlin und seiner
fünf Söhne, die freudestrahlend den kaiserlichen
Vater beglückwünschten, dann die der Hofstaat
und seiner nächsten Umgebung und der fürstlichen
Gäste. Wenn auch nicht alle, so waren doch
zahlreiche befreundete und verwandte deutsche
Fürsten anwesend: so besonders König Albert
von Sachsen, der an keinem Freude- oder
Trauertag der Hohenzollern fehlt, die Groß-
herzoge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar,
Oldenburg, die Herzoge von Meiningen, Anhalt,
die Fürsten von Reuß, Hohenzollern, Schwarz-
burg, Lippe und zahlreiche Prinzen. Dem feier-
lichen Gottesdienste in der Schlosskapelle, welchen
Dr. Kögel vor den Majestäten und den Fürsten
abhielt, folgte eine außerordentlich glänzende
Cour im Weißen Saale. Zum ersten Male
wurden keine Trauer-Abzeichen getragen, und so
gestaltete sich ein so farbenreiches, bewegtes Bild,
wie es dieser glanzvolle Festraum seit langer
Zeit nicht geschaut. Der Kaiser war außer-
ordentlich freundlich und leutselig gestimmt, und
unterhielt sich mit zahlreichen Anwesenden auf
das huldvollste. Zur Cour erschienen wie stets
die landjässigen Fürstlichkeiten, die Votchschafter,
Minister, Generale, die Präsidien der parlamen-
tarischen Körperschaften zc. Mittags wohnten
die Majestäten mit ihren Gästen der großartigen
Trompeten-Aufführung im Opernhause bei, auf
Hin- und Rückfahrt der der Volksmenge mit
donnernden Hochrufen begrüßt. Der Kaiser
stattete auch seiner tiefbewegten greisen Groß-
mutter, der Kaiserin Augusta, einen Besuch ab.
Zu gleicher Zeit wurde auch die Parole im
Beugehause ausgegeben, während vom Königs-
platz 101 Salutgeschüsse zur Stadt herüberdröh-
nten. Wie ein elektrischer Zug ging es durch die
Menge, als gegen 2 Uhr die Fahnen der Ber-
liner Garnison, welche bis dahin noch im Palais
Kaiser Wilhelms I. aufbewahrt waren, unter
Kavallerie- und Infanterie-Geförte und schmetternden
Musikweihen nach ihrem neuen Platz im
Schlosse übergeführt wurden. So recht lebendig
stieg noch einmal die frühere Zeit vor aller
Augen auf. Ein gewaltiges Leben und Treiben
herrschte während des ganzen Nachmittages
Unter den Linden bis hin zum Schlosse und die
fürstlichen Herrschaften wurden bei ihren Spazier-
fahrten mit Jubel begrüßt. In der fünften
Stunde machte sich bereits der Zug von
festlich geschmückten Kindern zum Opernhause
bemerkbar; es waren jene Glücklichen, welchen
die Guld des Kaisers an seinem Geburtstage
das seltene Schauspiel einer Freivorstellung im
ersten Theater der Reichshauptstadt gewährt.
Reidische Blicke zahlreicher Altersgenossen folgten
jenen Auserwählten der Berliner Schüler und
Schülerinnen. Und so spielte sich denn Wilden-
bruch's Drama „Die Quisow's" vor Jung-

Berlin ab, einem Publikum, wie es die Räume
des Opernhauses noch nie gesehen, und jeder
Beifallssturm war eine Ovation für den Kaiser.
Während zahlreicher Festmahle am Abend bei
den Chefs aller Reichs- und Preussischen Be-
hörden stattfanden, die Kaiserfamilie im
Schlosse mit ihren Gästen verammelt war,
glänzte das Centrum der Stadt in recht
wirkungsvoller Illumination, bei der besonders
das electrische Licht starke Verwendung fand.
Es war Sonntag, schönes Wetter und Kaiser-
Geburtstag, man sann sich denken, welche
Menschenansammlung stattfand. Die polizeilichen
Vorichtsmaßnahmen verhinderten aber alle
Störungen. Hier und da sollen sich ein paar
Sozialdemokraten nur bemerkbar zu machen
versucht haben, auch am Morgen sollen einige
Demonstrationen vorgekommen sein, doch verdient
die Sache keine Bedeutung weiter. Wir glauben,
Kaisers Geburtstag ist nach der langen Pause
so flott in Berlin gefeiert, daß wohl Mancher
heute eine Neigung zum „blauen Montag" haben
wird.

Allerhöchster Tagesbefehl des Kaisers!

Auf meinen Befehl hat heute am 27. Januar
die Ueberführung der Fahnen und Standarten
der in Berlin garnisonierenden Truppenteile
des Gardekorps aus dem Palais weiland Kaiser
Wilhelms I. nach Meiner Residenz, dem Königs-
lichen Schlosse, stattgefunden. Achtundzwanzig
Jahre haben die glorreichen Feldzeichen in dem
historischen Fahnenzimmer unter den Augen ihres
königlichen Kriegsherrn gestanden, und beinahe
täglich hatten dessen Blicke auf ihnen ruht.
Es ist, als ob diese Fahnen und Standarten
den Geist, welcher aus den milden, sorgenden
Herrscher-Augen sie umleuchtete, den helden-
müthigen Regimentern, welche, sei es zu harter
Friedensarbeit, sei es zu blutigen Kämpfen, ihnen
folgten, getreu überliefert haben. Es war der
Geist, der in unermüdlicher, freudiger Pflichter-
füllung, in der Hingabe an diese Feldzeichen bis
in den Tod die höchste Ehre des Soldaten findet,
der Geist, welcher seinen großen ruhmgeliebten
Kaiser bis zum letzten Athemzuge mit Liebe und
Sorge für sein Heer, für sein Volk in Waffen
erfüllte. Der Kranz, welchen Ich in dem nun-
mehr vereinsamten Fahnenzimmer niedergelegt
habe, muß freilich verwelken, aber unverwelklich
bleiben die Vorbeeren, mit denen die helden-
müthigen Truppen der Garde, erfüllt von jenem
Geiste, ihre Feldzeichen mit unsterblichen Thaten
geschmückt haben. Als unvergessliche Erinnerung
lebt in meinem Herzen das Andenken an den
Tag im Jahre 1881, an welchem Mein ehr-
würdiger Herr Großvater Mir als Hauptmann
im 1. Garderegiment z. F. auf Meine Bitte er-
laubte, die Fahnen des Gardekorps demselben
zur großen Parade am Kreuzberge zuzuführen.
Aber in tiefer Wehmuth gedente Ich jenes
späteren Tages, an welchem Ich als Kronprinz
die zweite Garde-Infanterie-Brigade am Schlosse

zu Charlottenburg vorüberführte. Der Anblick ihrer glorieichen Feldzeichen verklärte die schmerz-erfüllten Züge des edlen kaiserlichen Dulders mit einem letzten Ausleuchten der Freude und gab ihm die Worte ein: „So begrüße ich nunmehr die Truppen zum ersten Male, die ich jetzt die meinen nenne.“ Gottes Rathschluß hat es nicht gewollt, daß der Feldherr, welcher diese Feldzeichen zum glorieichen Siege führte, sie als königlicher Kriegsherr begrüßen und der Welt zeigen konnte, daß der hochherzige Sohn des großen Kaisers für sein Heer, wie für sein Volk im Geiste seines Vaters sorgen und arbeiten würde. Zum letzten Male haben nunmehr die lorbeerbesäumten Feldzeichen das Palais unseres großen unvergeßlichen Kaisers verlassen und sind noch einmal von dort an dem historischen Eckstein, aus dessen Fenstern das aufmerksame, scharfblickende Auge ihres kaiserlichen Kriegsherrn ihr Geleite musterte, vorübergeführt worden; vorüber an dem Palais des Kaisers Friedrich, welcher als Kronprinz gleichfalls den vorbeiziehenden Truppen die theilnehmendste Aufmerksamkeit schenkte, vorüber an der Ruhmeshalle, zu deren Reichtum an Trophäen ihre tapferen Regimenter so Großes beigetragen haben, nach dem Schlosse Meiner Vorfahren, dem ehrwürdigen Zügen der glorieichen Bahn, auf welcher Mein Haus in zwei Jahrhunderten Brandenburg-Preußen vom Kurfürstenthum zur deutschen Kaiserkrone in hoher Würde, in unermüdblicher Arbeit und mit Thaten blendenden Ruhmes geführt hat. Ich bin überzeugt, daß die Feldzeichen des Gardekorps auch in der neuen Umgebung, in welcher sie von nun an bereit gehalten werden, für alle Zeiten ein Wahrzeichen des alten Ruhmes bleiben werden.

Außerdem hat eine Anzahl von alten Regimentern die Namen der Familien erhalten, die mit dem militärischen Ruhm Preußens eng verbunden sind, so die Dohna, Lönhoff u. A. Einzelne Regimenter haben weiter Fahnenbänder erhalten, die Leibhusaren Kesselpaaken. Der Vorberfranz, welchen der Kaiser im Palais seines Großvaters im Fahnenzimmer niederlegte, besteht aus grünen, zum Theil goldenen Blättern. Bei der Cour zeichnete der Kaiser besonders den Fürsten Bismarck und den Grafen Moltke aus, auch die Kaiserin bevorzugte beide Paladine. Der Monarch trug große Generals-Uniform.

Die Söhne des Kaisers gratulierten ihrem Vater zuerst stramm militärisch; der Kronprinz und seine beiden ältesten Brüder trugen die Uniform des ersten Garde-Regiments. Dann marschirten sie wieder ab, um gleich darauf mit Blumensträußen angesprochen zu kommen. Der erste Gratulant war ein Postillon, welcher Morgens um 1/7 Uhr über den Schloßplatz fuhr. Hell und klar blies er das alte Lied: „Schieß dreißig Jahre bist du alt!“ Als sich oben im Schlosse eine Gardine bewegte, brachen die Passanten in lautes Hurrah aus. Die Ueberführung der Fahnen aller die kaiserlichen Majestäten von der Widdergasse mit an.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm empfing am Freitag Nachmittag im Berliner Schlosse 374 Kadetten, welche demnächst als Offiziere in die Armee eintreten. Nachdem der Kaiser seiner Freude, die Herren vor ihrem Eintritt in die Armee begrüßen zu können, Ausdruck gegeben, wies er die Kadetten auf die schweren Pflichten ihres bevorstehenden Berufes hin; sie sämen jetzt in die Lage, Andern zu befehlen und dabei müsse Ruhe und Besonnenheit vorwalten. Unter erneutem Hinweis ermahnte alsdann der Kaiser die jungen Leute, sich streng an die von seinem Großvater erlassenen Rabinetsordres zu halten; dieselbe werde mehrere Male im Jahre den Offizieren zur Kenntniß gebracht und ein Jeder, welcher sich irgendwie unsicher fühle, würde in derselben seinen Anhalt finden. Zum Schluß der Rede gab der Kaiser den Kadetten seinen Glückwunsch mit auf den Weg. Nach dem Empfange der Kadetten fand das alljährliche Votischerwahl statt, bei welchem der Kaiser zwischen den Gemahlissen des österreichischen und englischen Votischafers saß. Die Tafel gewürzte mit ihren silbernen Prunkstücken einen

prächtigen Anblick; viel bemerkt wurden die schönen Weingläser, ein aus Schloffen gekommenes Hochzeitsgeschenk der Majestäten. — Sonnabend Abend speisten der Kaiser und die Kaiserin bei dem Prinzen Albrecht. Später empfang der Erstere den aus Dresden eingetroffenen König Albert von Sachsen auf dem Anhalter Bahnhof.

— Die Pol. Kor. schreibt: Wie wir aus unterrichteten griechischen Kreisen erfahren, ist der Zeitpunkt der Vermählung des Kronprinzen, Herzogs von Sparta, mit der Prinzessin Sophie von Preußen schon vor geraumer Zeit für den Monat October d. J. anberaumt worden und ist seither keine Aenderung der Bestimmungen erfolgt. Daß die Hochzeit in Athen und nicht in Berlin stattfinden solle, ist gleichfalls schon früher bestimmt worden und zwar, weil es erstens in Griechenland allgemeine Sitte ist, von der man natürlich bei der Vermählung des Kronprinzen am Allerwenigsten abweichen wollte, die Hochzeit am Wohnsitz des Bräutigams abzuhalten und weil in Berlin eine griechische Kirche oder auch nur Kapelle, in welcher die Trauung hätte abgehalten werden können, nicht existirt.

— Am letzten Freitag, dem einunddreißigsten Jahrestage der Vermählung des hochseligen Kaisers Friedrich, besuchte die Erbprinzessin von Meiningen die Grabkapelle in der Friedenskirche bei Potsdam und schmückte den Sarg ihres Vaters mit einem Vorberfranz. Die Kaiserin Friedrich ließ durch den General-Adjutanten von Mißke ebenfalls einen prachtvollen Kranz von weißen Blumen am Sarge niederlegen. Auch die Prinzessinnen Victoria, Sophie, Margarethe hatten einen kostbaren Kranz, bestehend aus weißem Flieder, Rosen, Maiglöckchen und Veilchen, gesendet.

— Die große Kolonialdebatte im Reichstage hat stattgefunden. Das Resultat war das erwartete: Die Vorlage ist einer Kommission zur vertraulichen Besprechung einzelner Punkte überwiesen, und diese Besprechung wird schon am Montag stattfinden; mitbin steht der definitive Annahme des Gesekentwurfs noch in dieser Woche nichts im Wege. Geschlossen dafür stimmen werden Nationalliberale und Konfervative; vom Centrum ist die Mehrheit dafür, von freisinnigen Abgeordneten werden, wie Eugen Richters Blatt schreibt, zwei für das Gesek stimmen. Der Andrang zu der Reichstagsitzung war ein gewaltiger, und die Zuhörer wurden auch durch den interessanten Verlauf der Debatte hoch beschäftigt. Fürst Bismarck's Rede war leider nur einem sehr kleinen Theil der Anwesenden verständlich. Der Kanzler sah recht wohl aus, sprach aber ausnahmsweise leise, und die Berichterstattung hat deshalb sehr schwere Arbeit gehabt. Die hohe Achtunglichkeit in der Rede des Kanzlers und seines Sohnes trat auch diesmal hervor. Graf Herbert spricht lauter als sein Vater; das ist aber auch der ganze Unterschied. Als ein sehr „schneidiger“ Redner zeigte sich Hauptmann Wismann, der in der Uniform des zweiten Garderegiments erschien. Seine Abreise nach Afrika dürfte Ende der Woche erfolgen.

— Wie verlautet, hat der Kaiser für die Mißbilligung des Verhaltens der Kreuztg. durch den konservativen Parteivorstand letzterem seinen Dank aussprechen lassen. Die Kreuztg. selbst beachtet übrigens den Tadel in keiner Weise. Das hochkonservative Blatt bringt Tag für Tag einen Artikel, in welchem es seine bekannnten Anschauungen weiter vertritt, und, was sehr merkwürdig, es scheint ihm die ganze Affaire in seinen Beziehungen zu den Hoffreien nichts geschadet zu haben, denn die bekannnten sehr ausführlichen Privatnachrichten der Kreuzzeitung vom Hofe sind heute noch ebenso ausführlich, wie früher.

— Der Vice-Admiral Frhr. von der Goltz ist, wie schon gemeldet, unter Enthebung von der Stellung als Chef der Marine-Station der Nordsee zum kommandierenden Admiral ernannt und zur Vertretung des Chefs der Admiralität kommandirt worden. Zum Chef der Marinestation der Ostsee ist unter Förderung zum Vice-Admiral der Kontre-Admiral Knorr, zum Chef der Marinestation der Nordsee der Kontre-Admiral Paschen ernannt worden.

— Wie es heißt, war die Mittheilung, daß der Unterstaatssekretär von Puttkamer in Straßburg zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes ausersuchen sei, völlig grundlos. Sie war durch die Anwesenheit des Herrn von Puttkamer in Berlin hervorgerufen worden, die aber lediglich durch die eisaß-lothringischen Vorlagen an den Bundesrath veranlaßt war. Genannt werden jetzt u. A. die Herren Cecius und Bardeleben.

— Die Erzbischöfe von Breslau und Köln sind in den letzten Tagen, wie s. J. mitgetheilt, vom Kaiser empfangen worden. Dem Vernehmen nach werden im Laufe des Winters auch alle übrigen preussischen Bischöfe nach Berlin kommen, um sich dem Kaiser vorzustellen.

— Die Centrumspartei hat im Reichstage einen Antrag eingebracht betr. die Gewährleistung der Gewissensfreiheit und der religiösen Duldung aller Kulte in den deutschen Schutzgebieten.

— Bei der Reichstagswahl in Breslau hat nach dem amtlichen Resultat der sozialistische Kandidat Schneidermeister 9948, der freisinnige Kandidat Friedberg 8237 Stimmen erhalten. Der Erstere ist also gewählt. Die Kartellparteien haben offenbar getheilt gestimmt. Das amtliche Resultat der Offenburger Wahl ist: Kaufmann Reichert (Centrum) 9834, Freiherr von Vodmann (natl.) 9235 Stimmen. Ersterer ist mitbin gewählt worden.

— Zu dem ostafrikanischen Gesek war dem Reichstage noch ein neues Weißbuch über Afrika zugegangen, welches Berichte des deutschen Generalconsuls Michahelles in Zanzibar enthält, durch welche das Umsichgreifen des Araber-Aufstandes im deutschen Schutzgebiet bestätigt wird. Die Erbitterung hat sich durch die Wirkung der Küstenblöde gesteigert. Daß Bagamoyo und Dar-es-Salaam von den Arabern verwüestet sind, ist bekannnt. Die Noth unter den Eingeborenen ist sehr groß und eine Folge davon ist die Zunahme der Gewaltthaten. — Die Freilassung der gefangenen katholischen Missionare zu erwirken, ist bisher nicht gelungen, doch wird an dem Erfolge noch nicht verzweifelt, da angenommen wird, es komme den Arabern nur darauf an, ein möglichst hohes Lösegeld herauszuschlagen.

— Militärisches. Eine vollständige Umwandlung des Materials unserer Feld-Artillerie erscheint dem Militär-Wochenblatt wünschenswerth und geboten. In einer neulich erschienenen artillerischen Schrift ist nämlich eingehend dargelegt, daß es recht gut möglich sei, ein Feldgeschütz von mehr als doppelter Leistungsfähigkeit und höchstens demselben Gewicht, wie das gegenwärtige deutsche Feldgeschütz herzustellen. Die Vorschläge werden als durchaus durchführbar erachtet. — Geplant soll auch eine Reorganisation des Marine-Ingenieurwesens sein, nachdem im Reichstage mehrfach dahingehende Wünsche ausgesprochen worden sind.

— Aus Ostafrika. Der Ort Saabani, in dessen Nähe in voriger Woche ein englischer Missionar mit seiner aus 16 Personen bestehenden Begleitung von den Arabern ermordet wurde, liegt gegenüber der Insel Zanzibar selbst an der Festlandsküste. Die That beweist, daß die Aufständischen alle Schden vor den Behörden verloren haben. — Es wird gemeldet, daß der Sultan von Zanzibar sich in großer Geldnoth befindet; sein direkter Verlust seit dem Beginn der Unruhen ist 900000 Mark, sein indirekter ist noch weit größer. Er zahlt zwangsweise der deutschen Gesellschaft 30000 Mark monatlich für den Ausfall des Zollertrages. Die soldlosen Soldaten des Sultans gehen zu den Aufständischen über.

Oesterreich-Ungarn. Die ungarische Regierung hatte für letzten Sonnabend ganz bestimmt das Ende der Debatte über die Wehrvorlage erwartet, aber es ist wiederum nichts daraus geworden. Es gab nur die heftigsten Scandale, welche den Präsidenten zeitweise nöthigten, die Sitzung aufzugeben. In dieser Woche wird also der ganz nutzlose Zanf mit frischen Kräften fortgesetzt. — Fürst Bismarck's Rede findet großen Beifall.

Frankreich. Die Pariser Erzwahl zur Deputiertenkammer hat stattgefunden, und soweit die noch nicht abgeschlossenen Nachrichten reichen, scheint Boulanger trotz der fürchterlichen Agitation seiner Partei unter-

Liegen zu sollen, da die Republikaner die ganzen socialistischen und kommunistischen Arbeiter gegen ihn aufboten hatten und ein Theil der Monarchisten sich zurückgehalten hatte. Die Wahlagitator war noch am Wahltag selbst über alle Beschreibung erregt, wiederholt gab es Schlägereien zwischen den Parteien und die tollsten Gerächte über g heimliche Pläne der Regierung, Gefangennahme Boulangers zc. wurden verbreitet. Aufruhrartige Konflikte kamen aber, soweit Nachrichten vorhanden sind, nicht vor. Die Polizei war in ihrer Gesamtheit aufgeboten, auch die Garnison wurde in den Kasernen bereit gehalten. Zuweilen bekamen auch ganz harmlose Männer von den erbitterten Parteileuten eine Tracht Prügel und wurden von der Polizei nur mühsam befreit.

Orient. Es werden neuerdings Gerüchte über den angeblich leidenden Zustand des Königs von Rumänien und eine beabsichtigte Reise desselben nach Italien verbreitet. Diese Mittheilungen sind indessen unbegründet; weder ist der König krank, noch hat er eine Reise nach Italien geplant. — Die Landung der für Abyssinien bestimmten russischen Expedition unter dem Frikoladen Alsinow in Ladjchura am Rothen Meere wird voraussichtlich keinen Anlaß zu diplomatischen Unterhandlungen geben, da die russische Expedition nicht von der Petersburger Regierung unterstützt ist. Da sie nun einmal den Wache haltenden italienischen und französischen Kriegsschiffen entgangen ist, wird es schwer sein, ihren Marsch zum König von Abyssinien zu verhindern. — Der bulgarische Ministerpräsident Stambulow ließ bei dem Major Popow in Sofia eine Hausdurchsuchung vornehmen, da ihm gemeldet war, daß Popow gegen die Regierung konspirire. Die Untersuchung verlief aber resultatlos.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. (27. Sitzung vom 26. Januar.) 117. Ufr. Präsident: von Lovogov. Am Bundesratspräsidenten: Graf Herbert von Bismarck, Geh. Rath Dr. v. Kraln, Hauptmann Wismann. Später: Reichstagsleiter Fürst Bismarck. Das Haus ist fast besetzt, die Tribünen überfüllt. Im Reichstage fand heute die seit längerer Zeit mit Spannung erwartete Verhandlung über die afrikanische Vorlage statt. Die Verhandlungen wurden von dem Staatssekretär des Auswärtigen, Grafen v. Bismarck eingeleitet. Er betonte, daß die gegenwärtige Vorlage im Wesentlichen die Gesichtspunkte näher bestimme, welche in der Reichstagsbeschlusse vom 14. December v. J. bargelegt seien, und bat um schleunige Erledigung der Sache. — Unmittelbar darauf gab Regierungskommissar Hauptmann Wismann eine Darlegung der in Betracht kommenden Verhältnisse, zugleich die Versicherung hinzu, daß nach seiner Ergründung das geplante Unternehmen, dessen Plan er aufgestellt habe, durchführbar und die hierfür aufzuwendenden Mittel für Deutschland nicht verloren sein würden. — Abg. Dr. v. Hammer (deutschl.) befragte in Konsequenz seines bekannten Standpunktes die Vorlage prinzipiell und behauptete, daß die Kolonialpolitik nicht die Opfer an Geld und Menschen werth sei, die sie gekostet und noch weiter kosten werde. — Hauptmann Wismann antwortete seinen ersten Ausführungen noch hinzu, daß er zwar dem Unternehmen seinen Sieg prophezeie, aber doch die feste Ueberzeugung auf Erfolg habe. Unschlüssigkeit und Zaghaftigkeit, von denen der Redner auszugehen meinte, seien ihm allerdings nicht eigen. — Abg. Dr. Windthorst (Zent.) erklärte sich im Allgemeinen günstig für die Vorlage, hielt aber parlamentarische Beratung für nothwendig. Reichstagsleiter Fürst v. Bismarck betonte, daß er unerschrocken selbst eine „Kolonialpolitik“ gewese, aber lapidar habe, nachdem die große Mehrheit dieser nationalen Strömung zugeneigt, und daß die Regierung in seiner Weise weiter gehen würde, als es den Wünschen des Reichstages und der öffentlichen Meinung entspreche. Er bat um Beschleunigung der Sache. Die afrikanische Gesellschaft, das einzige Organ, dessen die Regierung sich in Diktaria bedienen könne, müsse in ihrem Besitze geschützt und erhalten werden. Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) sprach nachdrücklich für die Vorlage, wünschte aber eine parlamentarische Beratung, um noch einige Erläuterungen entgegenzunehmen. Die Beratung werde aber beschleunigt werden müssen, so daß die Vorlage noch im Laufe der nächsten Woche zum Abschluß gelangen könne. Abg. v. Bebel (Soz.-Dem.) erklärte sich entschieden gegen die Vorlage, zumal die wirkliche Aufhebung der Sklaverei mit derselben doch nicht beschleunigt werde. Die Lage der afrikanischen Sklaven sei übrigens in mancher Beziehung eine bessere als die der europäischen Lohnarbeiter. Abg. v. Kardorff (Reichsp.) sprach aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen für die Vorlage. Abg. Dr. Simonis (Erfasser) empfahl dem Regierungskommissar insbesondere auch den Schutz der elstischen Missionen. Nachdem jedoch nach Abg. v. Sellendorff (deutschl.) sich Namens seiner Freunde für die Vorlage erklärt, wurde dieselbe einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Nächste Sitzung Montag Nachmittags 3 Uhr (Erat

Provinz und Umgegend.

† Halle, 26. Jan. Eines der bedeutendsten industriellen Etablissements unserer Stadt und Provinz, die Schneidemühle der Firma Henschel

und Müller, links von der alten Leipziger Chaussee und dicht hinter der Eisenbahn-Haupt-Beschlässe am Canencrwege gelegen, ist in der verflochtenen Nacht ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist kurz nach 1/2 10 Uhr von dem angelegten Wächter bemerkt worden. Dasselbe entstand dem Vermuthen nach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise zuerst in der Transmission der Schneidemühle und entwickelte sich mit derartiger Vehemenz, daß bald das ganze massiv errichtete Gebäude, sowie das angrenzende Maschinenhaus zc. bis auf die Mauern niederbrannte. In dem Maschinenhause befanden sich zwei Dampfessel, von denen nur einer im Betriebe gewesen war, und von diesem gelang es noch rechtzeitig, den Dampf abzulassen und so einer Explosion des Kessels vorzubeugen. Die in der Schneidemühle befindliche reichliche Nahrung erzeugte ein intensives Feuerwerk, dessen Flammen sich bald auf die gegenüber liegende und von der Schneidemühle durch einen Fahrweg getrennte Freiserei übertrug. Auch dieses Gebäude mit seinem Inhalte wurde vollständig in Asche gelegt. Inzwischen hatte sich auch das Feuer über die Holzvorräthe verbreitet und von zahlreichen Holzstößen reckten sich die gierigen Flammen zum Firmament empor. Glücklicherweise gelang es aber, den inneren Hauptbestandtheil des Lagers zu retten, doch brannte das Feuer heute Morgen noch immer an einzelnen Stellen, von dort aus einen großen Trümmerhaufen beleuchtend. Unsere beiden Feuerwehren waren mit 5 Spritzen rechtzeitig auf der Brandstelle, auch waren die Giechenscheiner, Cröllwitzer und Passendorfer Feuerwehren mit je einer Spritze vertreten. Leider wurde die Mannschaften gegenüber einem solchen Brande fast völlig wehrlos und konnten ihre Thätigkeit nur darauf beschränken, das Feuer möglichst auf seinen Heerd zu lokalisieren. Die Spritzen kamen nur wenig zur Geltung, da sich ein allgemeiner Wassermangel fühlbar machte. So hat das wüthende Element die Arbeit vieler Jahre in einer einzigen Nacht vernichtet. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht genau überschauen; derselbe beträgt gegen 300000 Mark und wird von der „Transatlantischen“ der „München-Gladbacher“ und der „Rachen-Leipziger“ Gesellschaft getragen. Das Etablissement wurde im Jahre 1875 errichtet. In den Fabrikgebäuden waren in Thätigkeit ein großes Sägewerk, die Fräsmaschinen und drei Hobelmaschinen. Kamentlich war das Hobelwerk als eines der größten in unserer Provinz bekannt. Ein großer Vorrath fertiger Waaren ist mit verbrannt. Der Inhaber der Firma, Herr Henschel, wurde erst spät auf die Brandstelle gerufen; vor seinen Augen vernichteten die Flammen das mühsam Erreichte. Bereits um 5 Uhr Abends hatten die Arbeiter das Werk verlassen, in welchem nur ein Arbeiter seine Wohnung hatte. Unglücksfälle sind erfreulicherweise nicht vorgekommen.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 28. Januar 1889.
§ Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm ist in unserer Stadt in der üblichen Art und Weise begangen worden. Am Sonnabend Abend wurde dieselbe eingeleitet durch einen Zapfenstreich seitens der hiesigen Militärvereine, der vom Markte ausgehend, die Hauptstraßen der Stadt berührte. Am Vormittags-Gottesdienst am Sonntag in der Domkirche nahmen die Spitzen der hiesigen Behörden, die Garnison, die militärischen Vereine, sowie ein überaus zahlreiches Publikum theil. Hierauf fand Parade der drei Schwadronen des Husaren-Regiments auf dem Domplatz statt, wobei der Commandeur Graf v. Wartensleben eine längere, kernige Ansprache an die Husaren hielt, die mit einem dreifachen Hoch auf den obersten Kriegsherrn schloß. Am Nachmittags 3 Uhr war in der Kessource Festessen, an welchem über 130 Personen theil nahmen und bei welchem der Herr Regierungspräsident v. Diest den Toast auf Sr. Majestät ausbrachte. Die Garnison feierte den Tag durch Ballfestlichkeiten in drei verschiedenen Localen.
§ Mit allen militärischen Ehren wurde am Sonnabend Nachmittags der Bienenwachsmesser Gille vom Magdeburger Kürassierregiment Nr. 7 aus Halberstadt auf hiesigem Stadtgottesacker zu Grabe getragen. Der Verstorbene,

der eine 14jährige Dienstzeit hinter sich hatte, war seit Kurzem hier behufs probeweiser Dienstleistung als Polizeifergeant thätig, wurde aber bald nach Antritt des Postens krank und verstarb am Mittwoch Vormittag. Von seinem Regiment war eine Deputation von 4 Mann nach hier zum Begräbniß gekommen, die einen Palmenzweig, gewidmet vom Officiercorps der Kürassiere, und Kränze, gespendet von der Schwadron, überbrachten. Auch die hiesigen Polizeibeamten hatten Kränze aus dem Sarg niedergelegt und eine namhafte Geldsumme unter sich gesammelt, um der hinterlassenen Wittve und den verwaisten 5 Kindern damit über die ersten Mängel hinwegzuhelfen. Gewiß eine ganz und voll anzuerkennende hochherzige That. Auch der Commandeur des hiesigen Regiments folgte dem Sarge, dem eine halbe Schwadron Husaren das Ehrengeleit gab.

§ Heute Morgen 3 Uhr verstarb ganz plötzlich immiten frühlicher Gesellschaft im „Tivol“ die Ehefrau des Regimentschneiders Dhm. Die im 38. Lebensjahre stehende Frau, Mutter von 8 Kindern, hatte dem Ball der 3. Schwadron aus Anlaß des Kaiser-Geburtstages beigewohnt, als ihr plötzlich unwohl wurde und ein Gehirnschlag eintrat, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Paris, 28. Jan. Boulanger ist mit 24070 von 433810 Stimmen gewählt. Jacques erbeibt 162520, Boule (Soj.) 16760; zerplittert 10958 Die Kube blieb ungekört.

Civilstands-Register der Stadt Merseburg.

Bom 21.—27. Januar 1889.
Eheschließungen: Der Restaurateur Ludwig Paul Lange mit Ida Louise Schwalz, in Waltershausen; der Dienstherr Friedrich August Büchsenhühn mit Louise Marie Emilie Müller, Neumarkt 45; der Sandarbeiter Friedrich August Hindemith mit Wilhelmine Friederike Böbe, Neumarkt 11; der Handarbeiter Karl Julius Kathe mit Emilie Wilhelmine Starckoff, gr. Striße 7.
Geborene: Dem Geschäftsführer D. Adler ein S., gr. Ritterstr. 10; dem Sergeant R. Rudolph ein S., Wagnerstr. 5; dem Schuhmacher G. Böhm ein S., Sirtberg 25; dem Maurer K. Weber ein S., Oberreitstr. 2; dem Sandarbeiter K. Künzel ein S., Sirtberg 16; ein unehel. S.; dem Gastwirth F. Große ein S., Neumarkt 57; dem Zimmerer A. Böler ein S., Neumarkt 8; dem Maschinenbauer M. Hampel ein S., Unteraltersburg 39; ein unehel. S.; dem Restaurateur E. Gutmann ein S., Neumarkt 42; ein unehel. S.; dem Sandarbeiter K. Bauer ein S., Neumarkt 72; dem Maurer C. Zacharias ein S., Sirtberg 22.
Esterben: Des Schuhmachers R. Otto S. Richard Paul, 11 M., Krämpfe, Oberreitstr. 9; des Sandarbeiters K. Rammelt, Ehefrau Helene geb. Wölfe, 31 J., 2 M., Brustkrankheit, Neumarkt 8; des Fabrikarbeiters L. Budel E. Martha, 7 J., 5 M., Diphtherie, Sirtberg 24; der pen. Steuer-Aufscher Eduard Schmalzopf, 73 J., 1 M., Altersschwäche, Unteraltersburg 17; des Koppelnichts F. Kliche Ehefrau Auguste geb. Weder, 30 J., 7 M., häßl. Krantenpaß; des Schuhmachers H. Frömig ein S., Albert, 12 J., 10 M., ertrunken; des Schmied F. Rahe S. Carl Louis, 1 J., 2 M., Vererbung, Unteraltersburg 24; der Vice-Wachmeister Otto Eduard Nikolaus Gille 35 J., 9 M., Gehirnschlag, Breitenstr. 3; des Maurers H. Koch E. Minna Bertha, 4 M., Schwäche, Kursestr. 8; der Kaufmann Max Thiele, 42 J., 10 M., Lungenentzündung, Kaufmannstr. 12.

Kirchen-Nachrichten von Merseburg.

Dom. Getauft: Hedwig Meta Emma, E. des Schriftsetzers Robertier; Paul Max Arthur, S. des Bahnarbeiters Gölle. — Beerdigt: den 26. Jan. der jüngste S. des Schuhmachers Otto; den 22. die Vice-Wachmeisterin im Königl. Magdeburger Kürassier-Regt. Nr. 7 Otto Gille.
Stadt. Getauft: Anna Marie Minna, E. des Sandarb. König; Franz Gustav, S. des Schuhmachers Böhm; Martha Frida, E. des Sandarb. Künzel — Beerdigt: den 24. Jan. die Ehefrau des Koppelnichts Kliche; den 27. die jüngste Tochter des Maurers Koch; den 28. der Kaufmann Max Thiele.
Neumarkt. Getauft: der Sandarbeiter Hindemith mit Frau W. F. geb. Böbe.
Altenburg. Getauft: Restaurateur Ludwig Paul Lange und Frau Ida Louise Lange geb. Schwalz. — Beerdigt: der Pensionär Eduard Schmalzopf; Martha E. des Arbeiters Ludwig Budel; Louis S. des Schmiedes Friedrich Kathe.

Heute Morgen 3 Uhr starb infolge eines Gehirnslags meine liebe Frau unsere bergensgute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin Frau Emilie Ohm geb. Förster im 38. Lebensjahre.

Merseburg, den 28. Januar 1889.

Die kistrauernden Hinterbliebenen.

Hermann Ohm.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 31. Januar Vormittags 10 1/2 Uhr vom Trauerhause Unteraltersburg Nr. 55 aus statt.

Jagdverpachtung.

Sonabend, den 2. Februar 1889 von Nachmittags 2 Uhr ab, soll im Gasthause Bündorf die Jagdnutzung der Gemeinde Bündorf fernerweit auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Der Orts-Vorstand. Seibide.

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 31. Januar sollen in der Schkopauer Rittergutswaldung Vormittags 9 Uhr folgende Sortimente als:

- 36 Rmtr. Scheitholz,
- 17 " Stockholz,
- 5 " Erlenrundholz,
- 15 Haufen Abraum,
- um 10 1/2 Uhr Kuchholz:
- 6 starke Eichen,
- 4 " Pappeln,
- 4 " Eichen,
- 13 Rüstern,
- 22 Erlen,
- 4 Eichenklöße

Öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Hälfte Anzahlung. Fortshaus Schkopau, den 21. Januar 1889. Der Förster Regener

Mobiliar-Nachlaß-Auction.

Mittwoch, den 30. d. M. von Vormittags 10 Uhr an versteigere ich Lindenstraße Nr. 12 den gesamten Vieilig'schen Nachlaß bestehend in fast neuen Möbeln, wie 3 Sophas, 1 Vertikow, 2 Kommoden, 2 Kleiderschränken, 1 Spiegel-schränken, Tischen, Stühlen, Spiegeln, Uhren, 1 Regulator, außerdem sämtliche Haus- und Küchengeräthe, Kleider, gute Wäsche, Betten, 2 Dimalwaagen, 1 Tafelwaage und dergl. mehr meistbietend gegen Baarzahlung. Merseburg, den 26. Januar 1889.

Carl Rindfleisch,

Auktions-Commissar und Gerichts-Taxator.

Hausgrundstücks-, Wiesen- u. Feld-Verkauf in Neuschau.

Die dem Nachbar und Einwohner Karl Koedel in Neuschau gehörigen Grundstücke, bestehend in Wohnhaus, Säune, Ställen zc., ca. 2 Morgen Garten, 8 1/2 Morg. gute Wiesen u. 1 Mg. Ader in Neuschauer Flur sollen

Sonabend, d. 9. Februar d. J.

Nachmittags 2 1/2 Uhr

im Fesselbarth'schen Gasthose in Neuschau im Einzelnen oder im Ganzen meistbietend verkauft werden, wozu ich Kaufstehhaber hiermit einlade. Merseburg, den 28. Januar 1889.

Carl Rindfleisch,

Auktions-Commissar und Gerichts-Taxator.

Bäckerei-Verkauf.

Ein neuerbautes Grundstück mit Bäckerei, hochfein eingerichtet, auch für Conditorei geeignet, in guter Geschäftslage, ist bei sehr günstigen Bedingungen billig zu verkaufen.

Weissenfels a/S.

Carl Ruck.

Unterszeichnete beabsichtigt einen Kursus im Zeichnen und Zuschneiden von Tailen und anderen daraus sich ergebenden Kleidungsstücken, als Radmäntel, Schultertragen, Röcke und verschiedene Wischgegenstände, theoretisch und praktisch zu geben.

Unterrichtszeit: 1.—15. Februar; Stunden täglich 9—12 Uhr. Preis 10 M. Anmeldungen nimmt entgegen Frau Doctor Klop, Lauchstädter Straße 51 1 Treppe.

M. v. Trentovius.

Nach Wunsch bin ich gerne bereit Kunsthandarbeit, als Klappern, Goldstickerei, Namensstickerei zc. zu lehren. Preis 4 Mark.



Der Gesang-Verein „Iris“

beabsichtigt Sonntag, den 3. Februar c. in den Räumen der

Kaiser Wilhelms-Halle

einen

Maskenball

abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können. Für Aufführungen und festlich decorirte Räume sorgt bestens

der Vorstand.

Karten für Herren 75 Pf., für Damen 50 Pf. sind zu haben bei den Herren Kaufleuten Buschmann, Sand, Hennicke, Bahnhofstraße, Trommer, Unteraltenburg und im Friseur-Geschäft von P. Wigel, Markt. An der Abendkasse: Herren 1 Mark, Damen 75 Pf.

Bruch-Heilung.

Die Heilanstalt für Bruchleiden hat uns mit unschädlichen Mitteln ohne Berufsstörung von Keifen-, Hobensack- und Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schneiderm., Friederichs b. Neufkirchen, 54 J.; Jos. Kast, Handlung, Eimmerberg bei Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen b. Hofenheim (für Kind.) Wrofschüre: „Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung gratis. 3000 Bandagen bester Construction vorräthig; mit einer Musterformelung ist unser Bandagist in:

Halle

Gasthof, Stadt Dresden am 9. jeden Monats v. 8 Uhr Vorm. bis 7 Uhr Nachm.

zur unentgeltlichen Ratsnahme und Besprechung zu treffen. Man adressire: An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao

Aleynige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.

Als tägliches, diätetisches Getränk empfohlen.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao zeichnet sich — mit Milch zubereitet — durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte Verdaulichkeit hervorragend aus, und stärkt durch seine tonisirende Eigenschaft die Verdauungsorgane. Daher besonders empfehlenswerth für Kinder und Personen mit geschwächter Verdauung. Mit Wasser gekocht ist er ein nährendes Heilmittel gegen Diarrhöe und Brechdurchfall der Kinder.

Dr. Michaelis' Eichel-Cacao ist garantirt frei von Alkalien (Soda und Pottasche), welche im sogenannten holländischen Cacao enthalten sind.

Gebrauchs-Anweisung auf den Etiketten.

Verkaufspreise der Büchsen:

Mk. 2.50, Mk. 1.30 und Mk. 0.50.

Feinste Natur-Tafelbutter.

Da ich jetzt mehrere frischmilchende Kühe habe, versende ich 8 Pf. Butter für 8,20 M. franco gegen Nachn. Barkowsky, Gutsbesitzer, Defcherin b. Heinrichswalde, Ostpr.

Dahheim.

Jahrgang XXV.

Zu d. kläums-Band.

Die sieben erschiene Nr. 17 enthält: Zum Geburtstage unseres Kaisers. Gedicht von Georg Herrmann. — Der Weg zum Glück. Forts. Roman von P. von Osten. — Am Heiligen See. Von P. Wisner. Mit einem Porträt und zwei Illustrationen. — Die Besessenen. Anhalten bei Bielefeld. Schluß. Von Hermann Kammer. Mit sechs Illustrationen. — Zahl und Güte der Streitkräfte. Ein Vahnwort von P. v. B. — Am Familienisch. Die Begründung eines neuen Reiches in Palästina. — Ein wichtiger Brief. — Die Kur, oder Schwundschicht. — Hauswirtschaftliche Umstände. Mit zwei Abbildungen. — Schuldeitererth. — Ein und Her. — In unserer Siedele.

1. Beilage: Aus der Zeit — für die Zeit. 2. Beilage: Frauen-Dahheim. Probenummern gratis durch alle Buchhandlungen oder von der Dahheim-Expedition in Leipzig.

Zu Ostern finden einige Schüler in meiner Pension Aufnahme.

G. Bittelbusch, Gym.-Lehrer.

Ein gewandtes, nicht zu junges Stubenmädchen wird bei guten Lohn zum 15. Februar oder später gesucht. Zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition.

Letzte Kölner Dombau-Lotterie.

Ziehung am 21. Februar a. c.

Hauptgewinne Mk. 75 000, Mk. 30 000, Mk. 15 000 zc. baar.

Loose à M. 3.— empfehlt

Merseburg. Louis Zehender.

Evangelischer Bund.

Bersammlung für Herren und Damen am Dienstag, den 29. Januar Abends 8 Uhr in Nürnbergers Restaurant (Zeichstraße 7). Vortrag des Hrn. Prof. D. Koops aus Halle a/S. über „Die Verehrung des Herzens Jesu im modernen Katholicismus.“

Die sämtlichen Mitglieder unseres Zweigvereins mit ihren erwachsenen Familiengliedern werden zu diesem Versammlungsabend hierdurch ergebenst eingeladen. Auch Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Freitag, den 8. Febr. Drittes (letztes)

Abonnements-Concert

im Schlossgartensalon.

Stadttheater Halle.

Dienstag, 29. Januar. Johann von Paris. (Titelpartie: Kammerfänger Köbke). — Mittwoch, 30. Januar. Oberon. König der Elfen. — Donnerstag, 31. Januar. Die Journalisten.

Freitag, 1. Februar. Unbestimmt. — Sonnabend 2. Februar. König Lear. — Sonntag, 3. Febr. Nachmittags: Unbestimmt. Abends: Der Trompeter von Säckingen.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Dienstag: Die wilde Jagd. — Mittwoch: Der Barbier von Bagdad. Hierauf: Die Puppenfee. — Donnerstag: Die wilde Jagd. — Freitag: Der Wasserträger.

Hierauf: Die Puppenfee. — Sonnabend: Einmaliges Gastspiel des K. K. Kammerfängers Hrn. Hermann Winkelmann. Tanzhäuser. — Altes Theater. Dienstag: Das Nachtlager in Granada. — Mittwoch: Zu halben Preisen: Der Auf.

Donnerstag: Der jüngste Lieutenant. — Freitag: Gemischte Gesellschaft. — Sonnabend: Nachm. 3 Uhr: Die 7 Raben. Abends 7 Uhr: Zum 1. Male: Engelmann's Nachs.

Vermischte Nachrichten.

* (Als Kuriosum) erwähnte Dr. Hans Meyer jüngst bei seinem Vortrag über Ostafrika in Leipzig ein Erlebnis, welches beweist, wie weit in Ostafrika die Kultur schon vorgeschritten ist. Der Reisende bot einem der Häuptlinge, mit denen er zusammentraf, eine goldene Remontoiruhr und ein Repetiergewehr zum Geschenke an. Aber der Häuptling dankte höflich für das ihm zugegebene Geschenk, mit dem Hinweis darauf, daß er schon 14 Remontoiruhren in Gold und so ziemlich ein Duzend jener Gewehre im Besitze habe. Nur mit Ueberbringung eines Telephons, wie es der Sultan von Ganzibar schon im Gebrauche habe, würde ihm der Reisende, wie er diesem zu verstehen gab, haben imponiren können.

* (Tabak und Kaffee.) Es giebt eine stattliche Reihe von sehr bedeutenden französischen Schriftstellern, welche nicht rauchen. Hierzu gehören: Victorien Cardou, Ernest Renan, Jules Simon, Octave Feuillet, Françoise Sarrcey, Alexander Dumas (dessen berühmter Vater weder rauchte noch trank). Unter den bereits Verstorbenen zählte Victor Hugo zu den Nichtrauchern; ebensovienig rauchten Lamartine, Auguste Barbier und Alfred de Vigny; dagegen paßte George Sand wie ein Türle und Musket wie ein Schweizer. Das Tabakrauchen mag absurd, kostspielig und ungesund sein, doch ist es lächerlich, seine Gefahren derart zu übertreiben, wie dies oft geschieht. Es ist zweifellos für manche Constitution schädlich, während eine andere ganz unberührt davon bleibt. Von den Nichtrauchern wird häufig der berühmte Chemiker Mr. Chevreul citirt, der das achtunggebietende Alter von 102 Jahren überschritten hat, ohne je eine Cigarre gekostet zu haben; dagegen lassen sich andere, beinahe ebenso alte Greise aufführen, die sich täglich ihres Pfeifens erfreuen. Kurz, Tabak, wie auch Kaffee mag unter die langsam wirkenden Gifte gezählt werden, welche, wenn mäßig genossen, Niemandem besonderen Schaden bringen. Balsac, der nur 51 Jahre alt wurde, verfügte wahrscheinlich sein Leben, indem er täglich sechs bis acht Tassen Kaffee zu sich nahm; zum Mindesten scheint er es selbst vermuthet zu haben, denn kurz bevor er starb, sagte er zu einem Freunde: „Ich sterbe an 30 000 Tassen Kaffee.“ Fontenelle, welcher noch größere Quantitäten verilgte, starb als Hundertjähriger, und sein Tod war so sanft, daß er kurz vorher äußerte: „Ich fühle gar keine Schmerzen, nur kommt es mir schwer an, noch weiter zu leben.“

* (Wenn man dem Doktor folgt.) Das „N. W. Ztbl.“ bringt folgende drollige Schilderung: Herr v. S., ein wohlhabender Privatier, ist seit einiger Zeit mit seiner Gesundheit nicht recht zufrieden. „Wissen Sie was, lieber Freund“, so meinte kürzlich Herr v. S.'s Arzt, „geben Sie Ihrer Equipage den Laupfaß und trollen Sie hübsch zu Fuß, und statt Ihres übrigens famoscn Burgunders knippen Sie Hochquell — Sie müssen sehr diät leben.“ Herr v. S., zur Hypochondrie geneigt, befolgt sofort den Rath seines Arztes, die Equipage wird weggelassen, S. macht seine Wege hübsch zu Fuße und Niemand ist erfreuter darüber als seine sorgsame Gattin. Dies wurmt unsern Freund. „Hm“, so brummt er eines Tages, „Du hast leicht reden. Versuche es ater auch, Dir Entbehrungen aufzuerlegen; das ist gesund und billig. Ich an Deiner Stelle hätte beispielsweise längst dem dritten und sehr überflüssigen „Extramald“ den Laupfaß gegeben.“ Seine sorgsame Gattin entspricht dem Wunsche ihres paustyrannen ohne Widerrede. Aber — kleine Urache, große Wirkung. Im ganzen Hause beginnt man von den Reduktionen im S.'schen Haushalt zu sprechen, die verkaufte Equipage, das entlassene Mädchen, der stillte Wein — das Alles giebt den Leuten zu denken. „Hm, hm“, meinte der Hausmeister, „da muß ich doch mal den Inspector aufmerksam machen.“ — „Schau, schau“, sagt die Nachbarin, „da heißt es vorsichtig sein und allzu große Intimität vermeiden.“ — „So, so“, räuspert sich der Advokat in der Nachbarwohnung, „das gäbe einen fetten Concurs.“ Und so zischelt und tuschelt es fort, bis eines Tages die S.'schen

Dienstleute in corpore ihre „Demission“ einreichen. Den armen Mädchen ist angst und bang geworden, sie sorgen um ihren — Lohn, „Donnerwetter“, so ruit Herr v. S. aus, „jezt ist mir's zu viel, morgen wird eine neue Equipage angeschafft und von heute an kommt wieder ein Burgunder auf den Tisch. Eine schöne Geschichte das, wenn man dem Doctor folgt.“

* (Ueber den gräßlichen Mord in Lahr) in Baden wird des Genaueren berichtet: Der Defan Förberer, langjähriger Abgeordneter der zweiten badiſchen Kammer, ein äußerſt liebenswürdig und jovialer alter Herr, wurde am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr in seinem Studierzimmer meuchlings ermordet. Der Mörder ist der 25 Jahre alte Buchbindergehilfe Abda aus Nalch im badiſchen Oberlande. Derselbe wurde am Mittwoch Morgen aus der Haft entlassen, in welcher er sich seit 14 Tagen wegen Landſtreicherei befand. Aus dem Gefängniß entlassen, begab er sich zum Gastwirth, der, ehemals Buchbinder, früher mit dem Mörder zusammen gearbeitet hatte. Derselbe gab ihm aus Mitleid zu essen und eine Viertel Bier. Bald darauf äußerte Abda, er werde heute noch eine That begehen, wie sie die Lahrer noch nie erlebt hätten. Man achtete nicht weiter auf diese Redensarten und Abda verließ nach 3 Uhr Nachmittags das Gasthaus. Von da begab er sich sofort nach dem vom Defan Förberer bewohnten Pfarrhaus und sagte der ihm öffnenden Hausbälterin, er möchte den Herrn Defan sprechen, worauf ihn dieselbe nach dem zweiten Stockwerk verwies. Dort hat er nach ganz kurzem Zwiegespräch wie wüthend auf den Pfarrer mit einem scharfen Buchbindermeißel eingestochen und demselben trotz der verzweifelten Gegenwehr am Halse, an der Brust und im Leib elf Stiche beigebracht, von denen ein Stich in die Brust, das Messer befand sich noch in der Wunde, absolut tödtlich war. In der Hand des Geſtlichen fand sich ein Zwanzigpennigstück, das er jedenfalls dem Bettler geben wollte. Beim Verlassen des Hauses rief er der Hausbälterin zu: „Geht oben hinauf, da liegt der Pfarrer in seinem Blute.“ Von da begab er sich wieder in's Gastwirthshaus und erzählte, auf seine blutigen Beinkleider und Stiefel weisend, jezt sei die That geschehen, ob er sich dem Gerichte stellen solle. Der Gastwirth that sofort Schritte zur Verhaftung, die auch alsbald erfolgte. Vor derselben gebrauchte der Mörder wieder unſittliche Ausdrücke und meinte, jezt müsse auch der protestantische Pfarrer hin. Bei dem ersten Verhör stand Abda, der allgemein als unzurechnungsfähig gilt, sofort den Mord ein und that die cynische Aeußerung: „Wenn der Papst jezt hier wäre, müßte er auch hin.“ Der Mörder ist jezt an das Gefängniß zu Offenburg eingeliefert und wird nun auf seinen Geisteszustand unterjucht werden. Er entstammt guter Familie und wird als ein ehemals beschaidener schwächerner Mensch geschilbert. Der Religion nach ist er katholisch.

* (Die Bombenſucht in Madrid) hat zu einem komischen polizeilichen Mißverständnis geführt, welches gegenwärtig viel belacht wird. In der Calle Alcalá lehrten vor einigen Abenden zwei Herren, in ein eifriges Gespräch verwickelt, von ihrem Spaziergang auf dem Prado heim. „Paß auf, jezt wird sie gleich plagen“, sagte der Eine der beiden Herren zu dem Andern. Kaum war das Wort dem Munde entfahren, so wurden Beide von einem zufällig in der Nähe befindlichen Polizisten erucht, ihm sofort nach der Wache zu folgen. Auf ein Wieſo? Warum? ließ der Wächter des Geſetzes sich nicht ein. Im Polizeibureau angekommen, werden die Beiden zunächst einer genauen körperlichen Viſitation unterzogen, und nachdem diese resultatlos verlaufen, erucht, anzugeben, an welchem Orte sie die Betarde gelegt hätten. Beide erklären entriistet, von einer Betarde nichts zu wissen. Der Polizist aber behauptet, er habe mit eigenen Ohren gehört, daß der Eine der beiden Herren vorhin gelangt habe: Paß auf, jezt wird sie gleich plagen. Ein schallendes Gelächter war die Antwort der beiden Arraktanten, die nun erst begriffen, warum sie verhaftet worden waren. Daß „sie“ gleich plagen würde, das hätten sie aller-

dings gesagt, aber nicht die ominöse Betarde, sondern eine gerade vor ihnen gehende, auffallend dicke und knapp in ihren Kleidern stehende Dame war der Gegenstand gewesen, welcher ihnen zu dieser Bemerkung Veranlassung gegeben hatte.

* (Ein schredliches Schauspiel) er eignete sich in Sydncy in Australien. Eine große Bräde wird dort überdacht. Als der die Arbeit ausführende Unternehmer etwas unvorsichtig über einen Bogen ging, glitt er aus und stürzte ins Wasser hinab. Gerade als er hineinsiel kam ein riesiger Haiſisch geschwommen, der den Unglücklichen erfaßte und zerriß; die Arbeiter auf der Bräde waren außer Stande irgend welche Hilfe leisten zu können.

* (Durchgegangen.) Der Schachſekretär des italienischen Ausstellungsomite's für Paris, Herr Gentili in Rom, ist mit etwa 400000 Lire Kassengeldern durchgebrannt und wird ſteckbrieflich verfolgt. Vor kurzem hatte Gentili erst den Orden der französischen Ehrenlegion erhalten wegen „seiner Verdienste um die bevorstehende Ausstellung.“

* (Eine seltsame Scene) bot sich dieser Tage, wie die Dortmunder Nachrichten berichten, den Bewohnern Bochums. Auf einer lebhaften Straße ſaß ein junger Mann in tadelloser Toilette, das lockige Haupt mit einem Glinderhut bedekt, in Gemeinschaft einiger Handwerksburſchen am hellen Mittage das Pflaster. Es war, wie sich ergab, ein durchgreifender, engagiertenloser Schachspieler, der sich sein Nachtlösis erarbeiten wollte. Der Jünger Thalens war trotz seiner sicherlich nicht beneidenswerthen Lage keineswegs muthlos und niederbeugt. Im Gegentheil citirte er Stellen aus verschiedenen Comödien und unterhielt seine jeßigen Genossen mit den neuesten Wigen, was allgemein stürmische Heiterkeit hervorrief.

* (Es giebt doch noch Romantik in der Welt.) In New-York kamen kürzlich 3 Kinder, zwei 8- und 9jährige Mädchen und ein 7jähriger Knabe, ohne irgend welche Begleitung an. An ihren Hüften hatten sie ein Schild, auf welchem sich die folgende Auffchrift befand: An alle Zugführer! Diese 3 Kinder sollen nach Galveston, Texas, reisen, wo sie ihren Vater finden. Sie kommen von Deutschland. Ihre Billets sind in ihren Taschen.

* (Von einem fast unerhörten Eisenbahn-Unfälle) berichten die argentinischen Zeitungen. Die Bahnlinie Rosario-Cordoba zieht sich an einer gewissen Stelle durch einen von steil ansteigenden, platten Felswänden gebildeten Erdschnitt. Oben, am Rande desselben, arbeitete eine Drechsmaschine. Der Aufseher ließ, sei es aus Unaufmerksamkeit, sei es aus Leichtſinn, große Mengen des ausgedrohtenen Strohes von oben herunter auf das Bahngleise fallen. Der Maschinist eines herandräusenden Personenzuges wurde nun allerdings auf das Hinderniß aufmerksam; in der Meinung, es überwinden zu können, gab er mehr Dampf, fuhr mitten in das Stroh hinein und — der Zug blieb ſtecken. Sofort stand die ganze gewaltige Strohmasse in Flammen, aus denen sich, inſolge der Terrain-Beschaffenheit, fast Niemand zu retten vermochte. So sind denn sämmtliche auf dem Zuge befindliche Personen bis auf Wenige verbrannt; man schätzt die Zahl der so ums Leben gekommenen auf mindestens fünfzig.

* (Ballvaters Leiden.) Das Weih-nachtsfest, welches das öffentliche und Familienleben lange Wochen hindurch fast gänzlich in Anspruch genommen, ist vorüber. Der Januar hat unter Accompanement von 8 Grad unterem Strich seinen Einzug gehalten und mit ihm beginnt sich die Thatkraft unserer holden Weiblichkeit einem anderen Gebiete zuzuwenden. Tanz und Eislauf sind gegenwärtig die Beschäftigungen, die einen erheblichen Bruchtheil ihrer Zeit abſorbiren. Mit ganz besonderer Hingebung widmet man sich in den Boudoirs dem Studium der Modejournale, in denen sich bereits in Gestalt höchst phantastisch componirter Maskencostüme die ersten Vorboden der nahenden Carnevalszeit bemerkbar machen. Denn die Ballſaison nähert sich allmählig ihrem Höhepunkte und es gilt, sich würdig vorzubereiten für die leider so

kurze Regierungszeit des fröhlichen Prinzen aus Genie land, unter dessen Scepter, die Narrenputische, sich auch das steifnackige Berlin, wenigstens soweit es auf die Tanzkarte schwebt, gern und willig beugt. Emigle Thätigkeit herrscht in allen Modisten-Artikeln, wilde Aufregung in allen töchtergelegneten Familien. Mit einer Miene stiller Resignation lauscht der unselige Ballvater den Klagen seiner theueren Kästle, die ihm mit geläufiger Zunge auseinanderzusetzen, daß für das Quintett weiblicher Sprossen, welches sie ihm geschenkt, nur der Ballsaal einige Ausblick auf ein baldiges solides Unterkommen biete. Dazu aber gehöre vor allen Dingen Garderobe, und zwar neue Garderobe. Mit derselben „Fahne“ in zwei oder gar drei Ballsälen hintereinander zu paradiere, darf man doch keinem „anständigen“ Mädchen zumuthen und mit dem ewigen Modernisiren läßt sich kein Hund vom Dien, vielweniger ein Schwiegerohn ins Haus locken. Das bischen Mode allein thut's freilich auch noch nicht; wenn die „armen Mädchen“ überhaupt beachtet und dem trostlosen Geschick des Mauerblümchenthums entgegen sollen, müssen sie natürlich auch eine Kleinigkeit um den Hals oder in's Haar bekommen, so ein ganz bescheidenes Perlen-Collier oder Diadem, wie „man“ sie in den Schaufenstern zu fabelhaft billigen Preisen hat ausliegen sehen. Auch eine beängstigend umfangreiche Collection von Handschuhen, sowie einige Duzend Fächer gehören, vom Schuhwerk ganz abgesehen, zu jenen allzeitvergänglichen Hauptrequisiten der Ballausstattung, deren zarte Constitution fortwährend Renovationen und Ergänzungen nöthig macht. . . . Dem besagten Diner mütterlicher Vorsicht bleibt natürlich nichts übrig, als diesen überzeugenden Gründen gegenüber den Selbstbeuteln zu lockern, der noch immer unter den Wunden blutet, welche die Weihnachtzeit ihm geschlagen. Doch damit sind die Prüfungen, welche dem armen Dulder aus der Ballsaal erwachsen, noch keineswegs erschöpft; erst am Tage des Balles selbst kommt ihm der Zimmer der Ballvatererschaft in seiner vollen Wucht zum Bewußtsein. An diesem Anheilstage ist es um seine Ruhe geschehen, denn unter dem Drucke der Ballvorbereitungen ist die gewöhnliche Ordnung in der ganzen Wohnung suspendirt. Sämmtliche Zimmer schwimmen in einem Meer von Müll, Lüll und Gacegebeneben, bis in's Schreibzimmer des stöhnenden Familienhauptes hinein sind alle Stühle, Tische und Tischchen mit Dubezfläschchen, Kunstblumen, Seidenbänder und Puderbüchsen verbarrikadirt. Moshus, Haaröl und Brenneisen erzeugen ein liebliches péle-mêle von Gerüchen, denen kein menschliches Niesorgan innerhalb der Wohnung entgegen kann. Dabei fieberhaftes Geklingel, periodisches angstvolles Seufzen und permanentes heftiges Getrippel — die ganze Wohnung ist ein einziges Toilettezimmer, in welchem der bereits besetzte Ballvater ruhelos umhertrudelt — denn irgendwo stille Posten zu fassen, ist ihm nicht vergönnt — der endlichen Vollendung der weiblichen Toilette entgegenbar. Sit endlich das schöne Werk vollbracht und die ganze Gesellschaft per Droische in welcher die Damen 19, 20 des Raumes, Papa den Rest zugetheilt erhält, ins Balllocal spedirt, so beginnt für den letzteren eine neue Phase körperlicher und seelischer Peinigung. Er hat alles, was er an Bekannten im Saale findet, seinen Damen zu attachiren, neue Bekanntschaften anzuknüpfen und vorzustellen, etwaige Fajnenflüchtige mit sanft überredender Bitte zurückzuladen, Erfrischungen heranzuschleppen und, was das Schwierigste ist, bei etwaigem Länzerangel seine Lieben vor der Gefahr des Sinnenbleibens durch persönlichen Einspringen zu schützen. Und was ist häufig der Lohn für soviel Opfermuth: Klagen und Bormwürfe seitens der Gattin und der Töchter, deren „Herzens-Wunsch“ von Neuem unerfüllt geblieben ist. (B. V. B.)

16. Fort.]

(Nachdruck verboten.)

Das leidige Geld.

Erzählung von Hermann Frank.

Der Erzähler war so mächtig ergreifen, daß er sich erhob und zum Fenster trat, woselbst er lange verweilte. Als er sich dem Lager Peter Hartungs wieder näherte, waren die Lider seiner Augen geröthet.

„Der Vermiste,“ sagte er, noch immer mit Thränen kämpfend, „kehrte als reicher Mann in

die deutsche Heimath zurück, aber mit dem Fluch beladen, der am unrechten Gute haftet. Mit dem Leben des Theuersten, was er auf Erden besessen, hatte er seinen Fehltritt büßen müssen und trotzdem fand er noch immer nicht die Ruhe, welche ein gutes Gewissen dem Menschen verleiht. Jenen Mann zu ermitteln, der einst die unglückselige Brieftasche verloren, das war fortan das Ziel seiner innigsten Wünsche; aber er mußte dabei vorsichtig zu Werke gehen, um sich nicht als ein — Dieb gebrandmarkt zu sehen. Da heftete sich von neuem das Verhängniß an seine Fersen, indem es ihn jenem Schurken wieder in die Arme trieb, vor dem er einst geflohen. Werzer — so hieß der Glende — war soeben aus der Strafanstalt entlassen worden und freute sich umsoher der Wiedererneuerung seiner alten Bekanntschaft, als er nunmehr unbesorgt seiner Arbeitsscheu fröhnen konnte. Der reiche Mann mußte seine Verschwiegenheit erkaufen, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Es war eine lange, lange Kette von Leiden, die der Bedauernswerthe zu ertragen hatte, — mehr als hundertfach war sein Vergehen gesühnt, aber das Schicksal ließ nicht nach, ihn zu verfolgen und zu peinigen. Es mischte fast in jeden Freudenbecher bittere Barmherzigkeit, bis endlich eine Stunde erschien, wo der reiche Mann über seinen Feinigen Macht gewann und ihn, an der Hand von unbescholtene Zeugen, strafbarer Handlungen zu überführen vermochte; da durfte er endlich wieder freier athmen. Er wollte sich von den geistigen und körperlichen Leiden, die das tragische Verhängniß über ihn gebracht, erholen und trat zu diesem Zweck eine längere Reise an, die ihn zuletzt an das Gestade der Nordsee führte. Dort trat ihm noch einmal jener Werzer in den Weg. Er schien sich eines neuen Vergehens schuldig gemacht zu haben und mochte deshalb aus der Heimath entflohen sein; er gab die Absicht zu erkennen, daß er jenseits des Oceans ein neues, besseres Leben beginnen wolle, wenn der reiche Mann ihm ausreichende Mittel dazu gäbe. Und der reiche Mann that es mit Freuden, da Werzer ihm den Namen desjenigen nannte, der einst so schwer geschädigt worden war. Nunmehr konnte das begangene Unrecht vollständig gesühnt werden und der reiche Mann reiste schleunig in die Heimath zurück und —

Jordan hielt ein paar Augenblicke inne, dann sagte er Hartungs Rechte und rief: „Hier stehe ich, ein reuiger Sünder, den Freund bittend, mir zu vergeben und ihn aus tiefer Seele ansiehend, mir zu gestatten, mein Unrecht wieder gut machen zu dürfen.“

Peter Hartung war zu erschüttert, um so gleich antworten zu können. Er löste seine gelund geliebene Hand aus jener Jordans los und legte sie sanft auf des letzteren Haupt. Dieser stumme Segen war berebter, als das innigst gesprochene Wort, weil er die volle Verzeihung in sich barg. Jordan schluchzte wie ein Kind, während Peter Hartungs freundlicher Blick auf der Gattin ruhte, die thranenden Auges sich zu ihm herabbeugte und seine Stirne küßte.

Noch befanden sich die Ehegatten und Jordan in jener gehobenen Stimmung, welche ungewöhnliche Vorkommnisse zu hinterlassen pflegen, als Kurt in der elterlichen Wohnung erschien. Jordan ging ihm in freudiger Bewegung entgegen und theilte auch ihm in Kurzem mit, was ihn veranlaßt, seine Reise abzufürzen und an das Lager des Freundes zu eilen.

Dem Sohn erging es, wie den Eltern; auch ihn überkam eine tiefe Nüßrung, in welcher er gänzlich des eigentlichen Zweckes seines Besuchs vergaß. Endlich aber überreichte er der Mutter einen Brief und bat sie, denselben vorzulesen.

Der Inhalt war kurz und lautete:

„Hiermit erseuche ich Sie freundlichst um Ihren werthen Besuch. Emilie Sternau, Bestirerin von Friedas-Ruhe.“

Die Wirkung, welche diese wenigen Worte auf die Anwesenden übten, war eine verschiedene. Um Hartungs Lippen erschien ein verächtliches Lächeln, die Gattin schüttelte verwundert den Kopf, während es in Jordans Augen freundlich aufleuchtete.

„Es versteht sich von selbst,“ sagte Kurt, „daß ich der Aufforderung keine Folge leiste.“

Der Vater stimmte zu. Jordan dagegen war anderer Meinung.

„Was kann die reiche Erbin von mir wollen?“ rief Kurt, „Sie wird mich zu bestimmen suchen, jene schmähliche Abfindungssumme für meinen guten Vater anzunehmen — und wenn sie das wagt, so stehe ich nicht dafür, daß ich der Dame Dinge sage, die weder ihr angenehm sein, noch das Andenken ihrer Schwägerin ehren dürften.“

„Nicht so,“ ergriff Jordan das Wort. „Wie ich Emilie Sternau kenne, so besitzt auch sie Stolz genug, um eine zurückgewiesene Summe nicht noch einmal anzutragen.“

„Was will sie dann von mir?“

„Das weiß ich nicht,“ versetzte Jordan achselzuckend, „aber ich bin überzeugt, daß sie mit ihrer Einladung nur Gutes bezweckt.“

Weber Vater noch Sohn vermochten daran zu glauben und Jordan hatte viel Mühe, Kurt dahin zu bringen, daß er der Form der Höflichkeit genüge und der Einladung Folge leistete.

„Aber wie gesagt,“ replicirte Kurt, „wenn die Dame mir Veranlassung zur Unzufriedenheit geben sollte, so stehe ich nicht dafür ein, daß ich ihr —“

„Nur Geduld,“ unterbrach Jordan lächelnd, „ich bin gewiß, daß Sie mit Emilie Sternau nicht unzufrieden sein werden.“

Da die Zeit dem Affessor erlaubte, den Besuch noch heute abzustatten, so miethete er einen Wagen, der ihn nach Friedas-Ruhe bringen sollte.

Der Weg führte an dem kleinen weißen Hause in der Vorstadt vorbei, dem dereinstigen Ziele so vieler Spaziergänge Kurts. Er hatte es seit jenem heftigen Austritte nicht wieder betreten, so sehr sich auch sein Herz nach Magda gesehnt. Denn einmal war er zu stolz, um sein Wort, mit dem er von Frau Rüdiger geschieden, zu brechen, und sobald gaben die trüben Vorgänge der jüngsten Vergangenheit und die Sorge um den Vater seinen Gedanken eine ganz andere Richtung.

Jetzt freilich, wo er aus dem Wagenfenster durch das Laub der Bäume die weißen Wände des Häuschens schimmern sah, erwachte die Sehnsucht nach Magda und er schaute recht verlangend nach ihr aus. Aber der kleine Garten war menschenleer. Sollte sie mit der Mutter verreist sein? Sie hatte während des Winters einmal davon gesprochen. Nichtig, die grünen Fensterläden waren geschlossen und Magda fort, vielleicht recht weit. Ob sie seiner noch gedachte? Die Mutter hatte sich wohl gar nur deshalb zu der Reife entschlossen, um die Tochter auf andere Gedanken zu bringen und durch neue Eindrücke Kurts Bild verblassen zu machen. Ja, ja, Frau Rüdiger war eine kluge, feinsinnige Dame.

„Nun wohl,“ seufzte der Affessor in sich hinein, „die Mehrzahl der Menschen hat ja eine unglückliche Liebe zu verzeichnen, und die meiste war ein schöner Traum.“

Er lächelte schmerzlich, als er hoch oben am Himmel die blasse Sichel des Mondes erblickte. Wie kläglich nahm sich das Nachtgestirn jetzt am lichten Tage aus, so aller Poesie beraubt. Es wirkte geradezu erfälschend auf das Herz.

„So geht's auch mit der Liebe,“ philosophirte Kurt, „man sieht sich, lernt sich kennen, man liebt sich, muß sich trennen. Vorbei — vorbei!“

Und vorbei flog der Wagen an dem kleinen, weißen Haus, vorbei an Wäldern und Wiesen, bis sich endlich Berge aufstürmten und der Affessor seinem Ziele nahe kam. Aber immer schmerzlicher wurden in ihm die Erinnerungen und als der Wagen endlich vor dem Parkthore von Friedas-Ruhe hielt, da kämpfte Kurt mächtig gegen die aufsteigende Nüßrung.

Sowie er aber den alten treuen Diener erblickte, der gleich nachher am Eingang erschien und ihn mit herzlichen Worten begrüßte, da vermochte er seine Thränen nicht länger zurückzuhalten. In innigem Mitgefühl führte Jakob ihn einem Seitenpfade des Parkes zu, damit er sich fahre, ehe er vor die Herrin von Friedas-Ruhe trat. Er meinte es so gut, der alte Mann, und machte das Uebel doch nur schlimmer; hatte er Kurt doch nach jener Seite des Parkes geführt, wo vor Jahr und Tag ein junges Paar sich innige Liebe geschworen, beim leuchtenden Schein des Mondes, der jetzt so fahl am Himmel stand.

Vorbei — vorbei!

(Fortsetzung folgt.)